VI. Unterhaltungs-Kalender für Freunde erheiternder Lectüre, für Liebhaber der Dichtkunst, Declamation, der Musik, des geselligen Gesanges, für Räthsel- und Charaden-Sammler.

Volkslied.

(Gott erhalte Franz den Kaiser!)

(Von L. L. Haschka; mit Begleitung des Pianoforte, von Joseph Haydn.)

Gott! erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!
Lange lebe Franz der Kaiser
In des Glückes hellstem Glanz!
Ihm erblühen Lorbeer-Reiser,
Wo er geht, zum Ehrenkranz!
Gott! erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz.

Laß von seiner Fahnen Spitzen
Strahlen Sieg und Furchtbarkeit!
Laß in seinem Rathe sitzen
Weisheit, Klugheit, Redlichkeit;
Und mit seiner Hoheit Blitzen
Schalten nur Gerechtigkeit!
Gott! erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz.

Ströme deiner Gaben Fülle
Über Ihn, Sein Haus und Reich!
Brich der Bosheit Macht; enthülle
Jeden Schelm- und Bubenstreich!
Dein Gesetz sey stets sein Wille,
Dieser uns Gesetzen gleich.
Gott! erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz.

Froh erleb' er seiner Lande,
Seiner Völker höchsten Flor!
Seh' sie, Eins durch Bruderbande,
Ragen aller Andern vor;
Und vernehme noch am Rande
Später Gruft der Engel Chor,
Gott! erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz.

Zechlied.

Ich will einst, bey Ja und Nein!
Vor dem Zapfen sterben.
Alles, nur nicht meinen Wein,
Laß ich frohen Erben.
Nach der letzten Öhlung soll
Hefen mich noch färben.
Dann zertrümm're mein Pokal
In zehntausend Scherben.

Jedermann hat von Natur
Seine sond're Weise;
Mir gelinget jedes Werk
Nur nach Trank und Speise.
Speis' und Trank erhalten mich
In dem rechten Gleise,
Wer gut schmiert, der fährt auch gut
Auf der Lebensreise.

Ich bin gar ein armer Wicht,
Bin die feigste Memme,
Halten Durst und Hungerqual
Mich in Angst und Klemme;
Schon ein Knäbchen schüttelt mich,
Was ich auch mich stemme;
Einem Riesen halt' ich Stand,
Wenn ich zech' und schlemme.

Echter Wein ist echtes Öhl
Zur Verstandeslampe,
Gibt der Seele Kraft und Schwung
Bis zum Sternenkampe;
Witz und Weisheit dunsten auf
Aus gefüllter Wampe.
Baß glückt Harfenspiel und Sang
Wenn ich brav schlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar
Nur ein Harfenstümper,
Mir erlahmen Hand und Griff,
Welken Haupt und Wimper.
Wenn der Wein in Himmelsklang
Wandelt mein Geklimper,
Sind Homer und Ossian
Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund
Hoher Geist gesungen,
Bis ich meinen lieben Bauch
Weidlich voll geschlungen.
Wenn mein Capitolium
Bacchus Kraft erschwungen,
Sing' und red' ich wundersam
Gar in fremden Zungen.

D'rum will ich, bey Ja und Nein!
Vor dem Zapfen sterben.
Nach der letzten Öhlung soll
Hefen noch mich färben.
Engelchöre weihen dann
Mich zum Nektar-Erben:
„Diesen Trinker gnade Gott!
„Laß' ihn nicht verderben!"

Abschiedslied.

In den letzten Minuten des scheidenden Jahres zu singen.

Mel. Auf, auf, ihr Brüder, und seyd stark rc.

Leb wohl, du liebes altes Jahr!
Leb wohl mit Freud und Leid!
Du eilst zu deiner Brüder Schar,
Die einst so nah', wie du, mir war,
Hin in Vergangenheit.

Manch Stündchen froh und manches bang
Hast du mir zugeführt,
Nun dank ich dir bey Gläserklang,
Mit Kuß und Scherz und Lobgesang,
Wie's dir mit Recht gebührt.

Du sollst mir ewig heilig seyn,
In weiter Ferne noch.
Sank gleich in meinen Freudenwein
Manch' bitt'res Thränchen mit hinein,
Er schmeckte mir ja doch.

Und blinkt mir gleich kein Tröpfchen mehr
Im Glase hell und klar,
Ist gleich mein Beutel wieder leer
Bey deinem Abschiedsfest, wie er
Bey deiner Ankunft war;

Sind gleich die Stunden all' verrauscht,
Wo mich die Freud' umschlang,
Wenn ich von Neidern unbelauscht,
Von Amors Fittich hoch umrauscht,
Mir Myrthenkränz' errang:

Labt doch mit süßem Nachgenuß
Die Wonn'erinn'rung mich!
Noch wächst ja Wein im Überfluß,
Noch gibt's ja Lippen weich zum Kuß,
Und Geld — das findet sich. —

Doch was du mir an Lehr' und Rath
Tief schriebst ins Herz hinein,
Des will ich denken früh und spat,
Damit mich's, wenn mein Herbst einst naht,
Mit Früchten mög' erfreu'n.

Und nun zum letzten Mahl, leb wohl!
Der Glockenschlag ist nah',
Der dich zu Grabe brummen soll —
O horch — geschwind die Gläser voll!
Juchhe! Neujahr ist da!

Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär'!
Stets Frühling auf Erden, der Winter nicht mehr,
Stets lächelnde Fluren, der Vollmond im Schimmer,
Kein Wölkchen am Himmel, und Sonnenschein immer,
Sagt, wär' wohl das Leben an Wonne dann leer?
Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär'!

Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär'!
Stets Jugend und Frohsinn, das Alter nicht schwer,
Gleich fertige Laune zum Scherzen und Singen,
Und Leichtigkeit immer zum Tanzen und Springen,
Wer walzte nicht freudig im Kreise daher?
Wenn's immer rc.

Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär'!
Stets Friede im Lande, kein Völkerkrieg mehr,
Monarchen ihr Fläschchen in Einigkeit leerten,
Die Franken nicht Deutschlands Gefilde verheerten,
Wär' wohl unser Leben an Ruhe dann leer?
Wenn's immer rc.

Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär'!
Nie Sorgen uns quälten, der Beutel nie leer!
Champagner im Keller zum traulichen Schmause,
Ein Weibchen von Güte und Schönheit im Hause;
Wer wünschte zum Glücke des Lebens wohl mehr?
Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär'!

Hochzeit-Liedchen.

Ist bey diesem Hochzeitschmause
Keiner, der ein Liedchen singt?
Und der künft'gen Frau vom Hause
Und dem Herrn ein Vivat bringt?
Singt man doch bey andern Sachen,
Liebe, Freundschaft, Kuß und Wein!
Solch Verschulden gut zu machen,
Stimmet in den Chor mit ein.

Nichts, was die Katheder lehren,
Soll des Liedes Inhalt seyn,
Einem holden Paar zu Ehren
Schenken wir die Gläser ein.
Dreyfach hoch! ertöne Beyden,
Sie zu feyern sey uns Pflicht;
Niemand schweige, denn wir leiden
Heute solchen Umtrieb nicht.

Doch damit ist's nicht zu Ende;
Hebt die Gläser hoch empor,
Und den Wunsch, den ich jetzt spende,
Singet im vereinten Chor:
„Wandelt Beyde stets zufrieden
„Diesen kurzen Pilgerlauf,
„Nehmt das Glück, das euch beschieden,
„Nehmt's mit Dank und Frohsinn auf!"

Drey sind alle guten Dinge,
Noch einmahl das Glas gefüllt!
Was ich — im Gedanken — singe,
Wird wohl um ein Jahr erfüllt;
Dann versammeln wir uns wieder,
Dann — wer weiß was dann geschieht,
Und das beste aller Lieder
Ist, wohl dann — ein Wiegenlied.

Anekdoten.

Der einst berühmte Gelehrte M. zu Halle hatte von einem akademischen Professor ein Buch entlehnt. Nach acht Jahren schreibt dieser endlich an ihn, und fordert es zurück. M. sendet es, bedauert aber zugleich in seiner Antwort, daß er noch nicht Zeit habe gewinnen können, es zu lesen, er werde es künftig auf eine längere Zeit wieder ausbitten.

Eine Schmeichlerinn sagte zu ihrem Vetter: „Ja, Ihnen könnte ich trauen, Sie haben etwas Lammartiges im Gesichte." „Das höre ich ungern!" erwiederte er, „ein Lamm ist ja ein Schöps, der noch in den Flegeljahren steht." Sie hatte es gut gemeint, und versetzte, um ihn zu beruhigen: „O, denen sind Sie längst entwachsen."

Einige Fremde wollten den Tonsetzer Haydn sehen und sprechen. Er hatte eben eine bedeutende Composition unter den Händen. Sein Diener bedauerte, sagend, es sey jetzt kaum möglich, indem er sie auf das Pianoforte-Spiel, das aus dem anstoßenden Zimmer seines Herrn hörbar war, aufmerksam machte. „Aber Geduld, meine Herren," sagte er, und stellte sich horchend an die Thür, — „bald werden Sie ihn sprechen können, denn er arbeitet schon im Groben!"

Ein Freund vom Hause sah dem kleinen Moritz ins Gesicht und sagte seufzend: Du Engelskind, Du hast die Züge deiner Mutter. „Ach bewahre!" widersprach das Knäblein, „die Ziege ist im Garten. Sie frißt Gras."

Ein Trunkenbold, ganz seiner Sinne beraubt, war vor seinem Hause liegen geblieben. Es fing an zu regnen, und ihm lief das Wasser von der Dachtraufe gerade in den Mund. „So hört doch endlich einmahl auf!" rief er, „ich mag nicht mehr trinken, wenn ihr mir's auch einschüttet."

Ein sehr geiziger Mann lobte mit einem leeren Pathos den angenehmen Aufenthalt im Frühling auf dem Lande, und besonders pries er das liebliche Concert der Vögel, den Frühgesang der Lerche, und die melodische Klage der Nachtigall. „Wissen Sie wohl, weßhalb er den Gesang der Vögel so sehr erhebt? fragte Herr M. einen Andern in der Gesellschaft. „Sie gehen hernach nicht mit dem Notenblatte sammeln."

Von ein Paar Zwillingsbrüdern, die sich sehr ähnlich sahen, war einer gestorben. Dem am Leben gebliebenen begegnete einer seiner Bekannten. „Um Verzeihung," sagte dieser zu ihm, „sind Sie gestorben, oder ihr Herr Bruder?"

Ein Herr, in seinem Miethzimmer vom Ofenrauche belästigt, ließ den Hauswirth rufen, und bath ihn, einen neuen Ofen setzen zu lassen. „Bewahre," rief der Wirth. „der Ofen ist brauchbar. „Ja," sagte der Miether, „ohne ihn."

Ein armer Mensch lag auf dem Todtenbette, und fürchtete sich gewaltig vor dem Tode. Seine Bekannten indessen suchten ihm Muth einzusprechen und sagten: „Fasse Muth, Hans; was ist's denn nun weiter, man kann ja doch nur Einmahl sterben." „Ja," antwortete Hans, „das ist's eben, warum ich mich fürchte; könnte man zehnmahl sterben, so machte ich mir eben nicht viel daraus."

Zu Magdeburg hatte man einen Lachs in der Elbe gefangen, den alle Welt seiner Größe wegen bewunderte. „So groß ist er doch nicht," sagte ein Banquier, „daß ihn nicht ein guter Esser auf Eine Mahlzeit verzehren könnte. Ich wollte 100 Thaler darauf wetten". Es fand sich sogleich Jemand, der die Wette annahm, bey welcher er nichts schien verlieren zu können. Der Banquier ließ einen Mann rufen, den er kannte, und fragte, ob er sich getraue, diesen Fisch auf Eine Mahlzeit zu verzehren. „Wollt ihn wohl verzehren," sagte dieser, „wenn er nur mein wäre. Der Banquier ladet ihn zum Essen ein, läßt aber aus Sorge, daß es dem Menschen doch wohl zu viel werden könnte, im Beyseyn des Gegners den Fisch in 24 Theile theilen, und jeden Theil anders zurichten. Achtzehn Portionen aß der Mann von so gutem Appetit, ohne zu wissen, was er aß, und mit großem Vergnügen, aber von nun an sah er sich bey jeder Portion etwas besorgt um, wobey freylich dem Banquier nicht wohl zu Muthe war. Bey der 21. Portion endlich sagte er ganz trocken: „Ja, wenn das Fischlein nun aber nicht bald kommt, so weiß ich nicht, ob ich es werde zwingen thun."

In einer Punschgesellschaft wurde wacker gezecht. Ein Liebhaber dieses Getränkes ergriff das eben eingeschenkte volle Glas, setzte es aber geschwind wieder unter den Worten: „Das ist verwünscht heiß," nieder. „Halten Siees nur," sagte eine junge Frau, „meinem lieben Manne aus Herz; es wird bald kalt werden."

„Wenn morgen schön Wetter ist," — sagte ein Herr zu seinem Diener, — „wecke mich um sieben, — ist es schlecht, erst um neun Uhr."

Morgens darauf weckte der Diener den Herrn mit den Worten: „Herr, es ist weder gutes, noch schlechtes Wetter, befehlen Sie also, ob ich Sie schon um sieben oder erst um neun Uhr wecken soll."

Ein einäugiger Advocat erschien eines Tages mit seiner Brille vor Gericht, und als er erklärte, nichts vorbringen zu wollen, was nicht nothwendig sey, sagte ihm der Advocat der Gegenpartey: „Wenn das ist, so lassen Sie ein Glas aus Ihrer Brille weg."

Es schickte Jemand seinen Bedienten irgend wohin, um etwas besorgen zu lassen; da aber Letzterer den Auftrag sehr übel vollzog, wurde der Herr zornig, und sagte zu ihm: „Wenn ich einen Esel schicken will, dann gehe ich lieber selbst! — weiß Er's?" —

Als ein Mann Abends durch ein Gäßchen ging, sprach ihn ein Bettler ziemlich barsch um Almosen an. Der Erstere verwies ihm seine Zudringlichkeit mit den Worten: „Wie kann man in der Dunkelheit die Leute anfallen, und bey Nacht betteln?" — Verdutzt zog er den Hut, und sprach mit entschuldigendem Tone: „Lieber Herr, ich bettle am Tage auch!"

In einem Dorfe war es Sitte, daß die Dorfleute, wenn die Schlachtzeit eintritt, sich besuchten, um das Vieh zu besehen, das Jeder von ihnen geschlachtet hatte. Einst kamen sie zu dem Schulzen, und fanden seine treue Ehehälfte an der Thüre. Sie freute sich ungemein über den angenehmen Besuch, und fragte dann, was sie wollten? — „Wir wollen nur sehen, was der Herr Schulze eingeschlachtet hat," — war die Antwort. Sogleich führte die Frau sie auf den Hof, und rief ihrem Manne mit lauter Stimme zu: „Lieber Mann, guck' einmahl doch geschwind aus dem Fenster, die Herren Dorfleute wollen den Ochsen sehen."

Ein Mädchen, dem der Bräutigam mißfiel, erklärte, es möge denselben nicht heirathen. „Aber," fragte ein Bekannter, „haben Sie sich denn nicht versprochen?"

„Ey freylich," erwiederte das Mädchen, „statt Nein sprach ich Ja."

Ein Bauer, der bey Regenwetter in die Stadt kam, klagte, daß er nasse Füße hätte. Man gab ihm den Rath, daß er sich doch wasserdichte Stiefeln anschaffen solle. „Meine Stiefeln," sagte er, „sind wasserdicht genug; denn wenn das Wasser einmahl in meinen Stiefeln fest sitzt, so will's gar nicht wieder heraus."

Der Schreiber eines Zollamtes hatte ein neues Zoll-Reglement abzuschreiben. Es hieß darin: Picklinge zahlen denselben Eingangszoll, wie Häringe. Er aber las und schrieb: Bucklige zahlen denselben Einfuhrszoll, wie Häringe.

Jemand redete einen Freund auf der Straße an, und bath, er möchte ihm doch 4 Thaler leihen. Der Andere entschuldigte sich, daß er nur zwey Thaler bey sich habe. — „Thut nichts," versetzte Jener, „geben Sie mir einstweilen diese zwey, und bleiben Sie mir die andern zwey schuldig."

Der Kutscher stieg vom Wagen herab, bath den Herrn, die Zügel ein wenig zu halten, und lief einige Schritte weit zurück, indem er auf dem Boden etwas suchte. Bald aber kam er mit traurigem Gesichte wieder zurück, setzte sich auf den Bock, und fuhr weiter. — Was hast du denn, Johann? fragte der Herr; — der Kutscher schwieg. — Du hast gewiß meinen Mantel, den ich dir aufzubewahren gab, verloren? Ich wollte darauf wetten. — „Wetten Euer Gnaden immerhin darauf," versetzte der Kutscher, „Sie gewinnen."

Ein Delinquent, der bey sehr regnichtem, unfreundlichem Wetter zum Galgen geführt wurde, beklagte sich deßhalb bey dem ihn begleitenden Gerichtsdiener. — „Du," erwiederte dieser, „du hast auch rechte Ursache zu klagen! Du brauchst bey diesem Wetter doch bloß hin zu gehen, ich aber muß denselben Weg auch wieder zurück."

In einer Gesellschaft äußerte Jemand, daß er eine Schuld von 200 Thalern ausstehen habe, die er fast für verloren halte. Gern wollte ich — setzte er hinzu — dem die Hälfte davon schenken, der mir die Schuld einbrächte. „Ich bringe sie ein;" rief ein junger Mann wieder, und sagte: „Ich habe die mir versprochene Hälfte Ihrer Schuld glücklich eingebracht, jetzt sehen Sie zu, wie Sie zu Ihrer Hälfte kommen."

Gleich im Anfange des siebenjährigen Krieges (so wird erzählt) hatte das sächsische Lager bey Pirna, 17,000 Mann stark, das Unglück, von den Preußen eingeschlossen zu werden, und sich im Kurzen übergeben zu müssen. „Die ganzen 17,000 Mann?" fragte die kleine Fanny; „womit hatten sie sich denn den Magen verdorben?"

Bey der grimmigen Kälte im vorigen Winter sagte eine Frau zu ihrer Nachbarinn: „Ja, ja, liebe Freundinn! heute haben wir auch 25 Zoll."

Man riß heftig an dem Klingeldrahte eines Thurmes, und rief: „Feuer! Feuer!" hinauf. Da stürmte der Thürmer, ehe er noch selbst die Flamme bemerkte, und als dieses lange währte, befürchtete er schon, daß es blinder Lärm gewesen sey, und er in Strafe fallen würde. Aber nach einer langen Weile brach die helle Flamme hervor, und freudig rief er aus: „Ach Gott sey Dank, daß es doch wirklich brennt!"

Auf einem kleinen Provinz-Theater wurden die Räuber gegeben. Der Director spielte den alten Maximilian. Er beschloß, in der Scene, wo die Räuber um den Thurm, in welchen er eingesperrt ist, gelagert sind und singen, selbst mit zu singen. So geschah es, und da die Choristen zu spät anfingen, hörte man den Eingesperrten ganz allein die Worte singen: „Ein freyes Leben führen wir."

Ein Fremder, welcher auf dem Parterre im Theater stand, fühlte eine Hand an seiner Rocktasche. Er griff zurück, und faßte die Hand, welche ihn bereits seines Schnupftuches beraubt hatte; da redete der höfliche Fremde den Dieb mit den Worten an: „Ich muß Sie bitten, mir Ihren werthen Nahmen zu sagen."

Herr P..., einäugig, hatte troß dieses Fehlers eine liebenswürdige junge Frau zur Gattinn bekommen, die aus wahrer Zuneigung die Seinige geworden war. Während ihres Ehestandes hatte sie das Unglück, ein Auge zu verlieren. Ihr Gatte äußerte sich zwar bedauernd über diesen Verlust, setzte aber hinzu:

„Sie ist und bleibt doch das beste Weib von der Welt; nur ist es mir recht unangenehm, daß ich nie etwas unter vier Augen mit ihr abmachen kann."

Die Gräfinn d'Arganson wurde einst gefragt: wen sie am liebsten hätte, den Abbé Cherier, oder seinen Bruder.

„Wenn Einer von ihnen bey mir ist," versetzte sie naiv: „so ist mir immer der Abwesende der liebste."

Ein Student in Leipzig hatte seinen Wirth auf eine unziemliche Weise behandelt. Der Letztere verklagte ihn daher bey dem Professor Gottsched, damahls Rector der Universität.

Der Student wurde vorgeladen. Als er zu Gottsched ins Zimmer trat, fuhr ihn dieser mit den Worten an:

„Was hat Er gemacht? Warum hat Er sich an seinem Wirthe so gröblich vergriffen?"

„Ihro Magnificenz!" antwortete der Student, „der Schlingel nannte mich Er."

Bey Eröffnung eines Testamentes waren die sämmtlichen Interessenten zu der Schwester des Erblassers, einem sehr reichen, aber geizigen Frauenzimmer beschieden worden.

Ein heftiger Platzregen stürzte vom Himmel, als die Eingeladenen dort versammelt waren, und dieses verhinderte den Gerichtsbeamten, sich pünctlich einzustellen. Darüber verging wohl eine gute Stunde, und alle Eingeladenen saßen, wartend, in dem Zimmer der kargen Frau, ohne daß sie ihnen die geringste Erfrischung anbiethen ließ.

Endlich sagte Einer sarkastisch:

„Es ist doch ein großes Vergnügen, wenn es so unaufhörlich regnet, so trocken zu sitzen, wie hier."

Der französische Gelehrte Rollet las einst in einem Gelehrten-Vereine eine höchst langweilige Abhandlung über die Preise der Lebensmittel vor. Der Mathematiker Fontaine sagte kopfschüttelnd zu seinem gähnenden Nachbar:

„Der gute Rollet kennt den Werth aller Dinge, nur leider! nicht den Werth der Zeit."

Ein Stadtrichter glitt, als er das Sessions-Zimmer verließ, an der ersten Schwelle der steilen Treppe aus, und fiel solche hinunter.

„So schnell ist hier noch nicht expedirt worden," meinte ein Witzbold.

Herr von S*** verfiel aus Begierde, reich zu werden, von einem Project auf's andere, aber seine Plane waren so wenig mit verständiger Umsicht berechnet, daß er, statt seinen Zweck zu erreichen, immer mehr in mißliche Umstände gerieth. Einst klagte er dieses dem Prinzen von Ligne, und dieser antwortete ihm:

„Ich will Ihnen ein untrügliches Mittel sagen, reich zu werden: Wenn man Ihnen eine Neuigkeit erzählt, so wetten Sie nur immer frisch darauf los hundert Louisd'or gegen einen, daß sie nicht wahr ist. In Zeit von einigen Monathen müssen Sie Ihr Glück gemacht haben. Für Einmahl, wo sie verlieren, haben Sie tausendmahl gewonnen. Man wird Ihnen sagen, man habe es aus sicherer Quelle, selbst gesehen und gehört, — das thut nichts, wetten Sie nur immer unbedenklich, Sie ziehen doch nicht den Kürzeren."

Da die Theaterstücke, in welchen Thiere eine Rolle spielen, großen Beyfall fanden, so fragte ein Schauspiel-Director einen Ästhetiker um Rath: welch ein Thier er ihm für ein neues Stück anrathe, das er von seinem Theaterdichter wolle anfertigen lassen.

„Nehmen sie ein Kamehl," erhielt er zur Antwort, „dieses Thier fürchtet sich nicht vor der Wüste, und würde auf Ihrem Theater am rechten Platze seyn."

Nur Narren mißfallen meine Verse! sagte Duperier im Ärger über eine bittere Kritik seiner Gedichte.

„Da bedaur' ich Sie," erhielt er zur Antwort; „bekanntlich ist die Welt voller Narren."

Ein wohlhabender Pächter hatte seinen eilfjährigen Sohn in eine benachbarte Stadt geschickt, um dort den Unterricht auf der Schule zu genießen, und ihn zu dem Ende bey einem Bürger in Kost und Pflege gegeben. Der Knabe wurde dort sehr karg gehalten, so daß er fast immer noch hungrig vom Tische aufstand. Er wollte dieß seinem Vater gern wissen lassen, aber doch nicht gerade zu befriedigen, nur ihm kein Kostgeld zu zahlen, denn er bekäme wahrscheinlich deßhalb nur von jeder Speise gerade so viel, als zum Kosten nöthig sey.

Die Frau eines Taglöhners zu Bridgewater machte diesem harte Vorwürfe wegen seiner Faullenzerey und Schlemmerey.

„Schweig!" rief er, „du thust mir himmelschreyendes Unrecht. Heute Morgen hab ich schon 3 Schillinge erspart."

Du drey Schilling? Ich möchte wohl wissen, wie du das angefangen hast?

„Ich habe in einer Winkelschenke zwölf Quart Äpfelmost für drei Pence getrunken, in einer concessionirten hätte ich dafür sechs zahlen müssen. Siehst du nun ein, daß ich Recht habe?"

Während des Krieges 1796 kam ein englischer Matrose in den Laden eines Uhrmachers, zeigte ihm eine kleine goldene Uhr, und wünschte, daß er sie wieder in Stand setzen möchte. Der Uhrmacher besah die Uhr, erkannte darin ein französisches Fabricat von unbedeutendem Werthe, und sagte, es lohne sich nicht der Mühe, die Uhr auszubessern, dieß möchte leicht mehr betragen als der Einkauf. „Das verschlägt nichts!" erwiederte der Matrose; „ich will gern das Doppelte dafür geben, denn ich hab' das Ding lieb." — Wie viel habt Ihr denn dafür gegeben? fragte der Uhrmacher.

„Wie viel? Ich gab dem Besitzer einen tüchtigen Faustschlag."

Ein Quäcker fuhr durch eine enge Gasse in London, ein junger Mensch kam ihm in einen Cabriolet, das er ziemlich ungeschickt lenkte, entgegen. Neben einander vorbey fahren war unmöglich. Beyde hielten still. Einer mußte nothwendig sein Fuhrwerk rückwärts schieben. Der Quäcker wollte sich dazu nicht verstehen; er meinte, ein junger Mensch könnte wohl einem alten Manne hierin nachgeben, und überdieß sey sein Wagen weit schwerfälliger, als das Cabriolet. Der junge Mensch antwortete darauf nur mit beleidigendem Hohne. Da der Quäcker seinen Gegner so halsstärrig sah und er selbst nicht nachgeben wollte, so zog er eine Tabakspfeife aus der Tasche, stopfte sie, schlug Feuer an, und begann ganz gemächlich zu rauchen. Kaum wurde der junge Mann dieß gewahr, so zog er eine Zeitung hervor, und fing an zu lesen. So verging wohl eine Viertelstunde in tiefer Ruhe. Als der Quäcker seine Pfeife ausgeraucht hatte, klopfte er die Asche aus, und brach endlich das Stillschweigen.

„Freund, wenn du die Zeitung gelesen hast, so thue mir den Gefallen, und leih sie mir; ich will Dir dagegen so lange meine Pfeife geben." Diese mit der größten Kälte ausgesprochenen Worte verfehlten ihre Wirkung nicht bey dem jungen Manne, er mußte lachen, und schob sein Cabriolet zurück.

Während der Heuernte machte der König von England, Georg III., einen Spaziergang in der Gegend von Weymouth. Auf einem Felde fand er nur eine Frau bey der Arbeit. „Warum seyd Ihr hier so allein?" fragte der König. Die Andern sind alle in die Stadt gegangen, um den König zu sehen.

„Warum gingt Ihr denn nicht mit?"

Was haben die Narren von ihrer Neugier? Sie bringen sich um den Arbeitslohn von einem ganzen Tag. Das kann ich nicht, ich habe fünf Kinder zu ernähren.

Ihr seyd eine brave Mutter!" rief der König aus, indem er ihr ein Stück Geld in die Hand drückte, setzte er hinzu: „Sagt euern Nachbarn, wenn sie zurückkommen, daß der König hier gewesen, um Euch zu sehen."

Wie haben Sie es gemacht, daß Sie so alt geworden sind? fragte man einen achtzigjährigen Arzt.

„Ich habe von dem Ertrag der von mir verschriebenen Recepte gelebt," erwiederte er, „und keines davon selbst jemahls gebraucht."

Nach der Rückkehr eines glücklichen Feldzuges fragte Ludwig XIV. einen Prinzen seines Hauses, einen Knaben von 8 Jahren, wie es mit dem Lernen ginge? „Ach, Sire," erwiederte der Kleine, „daraus ist nicht viel geworden." Wie so? „So oft Euer Majestät einen Sieg erfochten, hatten wir Ferien: wie hätte ich da viel lernen können?"

Die unschuldige, ungekünstelte Antwort war die feinste Schmeicheley, die um so mehr gefallen mußte, da sie ganz absichtslos gesagt wurde.

Bey einem Zeugenverhör sagte ein englischer Oberrichter, ein junger Mann, zu einem Zeugen, der einen ungewöhnlich starken Bart hatte, aus Abneigung gegen ihm:

Wenn Ihr Gewissen so groß ist, als Ihr Bart, so ist es gewiß sehr weit.

„Mylord," versetzte der Zeuge, „wenn Sie das Gewissen nach dem Barte messen, so haben Sie fast gar keines."

Mehrere Pedanten stritten mit einander über die Anzahl der verschiedenen Gattungen von Dichtern, als eben der wackere deutsche Sänger ***, der in den dürftigsten Umständen lebte, in's Zimmer trat. „Ach! rief eine vorlaute Stimme dem Eintretenden zu, Sie können die Sache entscheiden; habe ich nicht Recht? gibt es nicht eigentlich fünf Dichterarten, als: der epische, tragische, komische, erotische und satyrische Dichter?" „Verzeihen Sie," erwiederte der Gefragte, „die zahlreichste Gattung haben Sie ganz vergessen, die — Hungrigen."

Ein Schauspieler, dessen erstes dramatisches Werk aus Rücksicht für den Verfasser, von dem Publicum schonend behandelt wurde, ließ sich verleiten, einen zweyten Versuch der Art zu machen, und wurde nunmehr total ausgepfiffen. Ha! rief der erzürnte Dichter aus, nun seh' ich's deutlich ein, daß das ganze Publicum aus Ignoranten und geschmacklosen Menschen besteht! „Das sehen Sie jetzt erst ein?" fragte einer seiner Gegner, „ich merkte dieses schon, als Ihr erstes Stück gegeben wurde."

In einem kleinen Gehölz unweit London hielt ein Räuber den Wagen des Lords Mulgrave an, und setzte ihm sein Gewehr mit den Worten auf die Brust: „Mylord, dieß ist ein Gewehr, welches unter Brüdern 100 Pfund werth ist; ich rathe Ihnen, es zu kaufen." Der Lord merkte bald, was dieses zu bedeuten habe, zog schnell seine Börse, und zahlte 100 Guineen dafür. Der Räuber nahm das Geld, und händigte dem Lord die Waffe dafür ein. Kaum hatte Mulgrave das Gewehr gefaßt, als er dasselbe auf den verwegenen Räuber anlegte, und losbrennen wollte; es war nicht geladen.

Hohnlächelnd sagte der Räuber, der nun ein geladenes Pistol hervorgezogen hatte: „Zur Strafe, daß Sie mich für so dumm ansehen, Ihnen ein geladenes Gewehr zu geben, zahlen Sie mir noch 50 Guineen." — Der Lord mußte zum zweyten Mahl die Börse ziehen.

Charaden.

1.

Viel mußt du, Leser, bey der Ersten rathen,
Denn sie bedeutet wenig wahrlich nicht.
Leicht wirst du schon die Zweyte finden,
Sie ist ganz einfach und durchaus nicht schwer;
Doch muß sie wie ein Traumbild schwinden,
Kommt ihr die Erste jemahls in die Quer.
Mein Ganzes, ein bekanntes deutsches Wort,
Ist in des Zweiflers Mund am rechten Ort.
Doch mag ich meinen Weg nicht mit dir geh'n,
Läßt du's im Glauben dir zur Seite stehn.
Bin ich vielleicht dir nun noch unbekannt?
Schau her, der Dichter war schon so galant,
Hat deutlich Wort und Sylben dir genannt.

2.

Schnell läuft die Erste durch Wälder und Thal,
Fehlt selten beym gastlichen üppigen Mahl!
Die Zweyte kannst nimmer du Leser entbehren,
Sie ist in den Schulen die zweyte der Lehren.
Das Ganze gefesselt am ärmlichen Stab,
Am besten gedeiht es, wo Phöbus es gab,
Und willst du's versuchen, es rückwärts zu lesen,
Steht vor dir das grimmig gefährliche Wesen,
Das oft vor die weisesten Köpfe der Welt
Mit Beyfall den eigenen Kopf schon gestellt.

3.

Lauf im Galopp nur immerhin,
Du erstes Silbenpärchen;
Wenn ich nur bey der Dritten bin,
Ist mir dein Schwinden Mährchen.
Ich weiß, du erstes Sylbenpaar,
Ihr seyd zwey treue Schwestern
Drum zieht nur hin, ihr kommt fürwahr
Noch morgen so wie gestern.
Reich' du mir, Dritte, Götterwein,
Und ziere Mode-Affen,
Gib meinem Stübchen Sonnenschein,
Sag mir, wie ich geschaffen.
Das Ganze läuft nur, wenn es steht,
Bis zu dem vollen Haufen —
Doch wenn der Mensch zu Grabe geht,
Wird's nicht mehr für ihn laufen;
Dann zeigt's der alte Nimmersatt
Noch einmahl dir auf Erden,
Und was das Ding im Leibe hat,
Mußt du noch selber werden.

4.

Vier Sylben ist das Wörtchen reich;
Nimm dir die Erst' und Letzte gleich,
Verdopple jede und gewahre
Die ersten Worte erster Jahre.
Bist du ein guter Geograph,
Räthst du das Mittelpaar im Schlaf.
In Cappadocien Schloß und Veste,
Von früh'rer Meisterhand das Beste;
Auch in Sardinien ein Port,

Doch längst nicht mehr an jenem Ort.
Soll ich dich besser noch belehren,
Versuch's, dieß Pärchen umzukehren,
Du findest dann der grauen Zeit
Höchstes Haupt der Geistlichkeit.
Das Ganze kann dich sehr ergetzen;
Wenn du noch in Hannover bist,
Kann es dich schon nach Wien versetzen:
Nun, weißt du noch nicht, was es ist?

5.

Logogryph.

Hier steh' ich im Schatten, sag' an, was ich bin!
Ich bin dir so fremd nicht, befind'st dich darin,
Ob günstig, ob mißlich, das ist nicht entschieden,
Doch so viel, mit mir bist du selten zufrieden.
Setz' nur nicht das P noch, Vermess'ner, voran,
Sonst bin ich zur Qual dir; bist du nicht ein Mann,
Wirst du mich nicht ruhig, gelassen ertragen,
Du möchtest zum Teufel, zur Hölle mich jagen.
Dann hängt sich das K vor dem Wörtchen statt P,
Und läßt sich nur hören mit Ach und mit Weh',
Ist immer mit Thränen und Seufzern verbunden,
Und doch dem Juristen kommt's stets wie gesunden.

6.

Homonyme.

Was klagst du mich der Härte an,
Der ich dich unermüdet trage?
Bin ich allein denn Schuld daran,
Wenn ich dir Arm und Bein zerschlage?
Bin ich doch auch ein Retter dir;
Zum Trost kann ich's Dir sagen:
Bist du verwundet; komm zu mir;
Doch dann, ja dann mußt du mich tragen.

7.

Logogryph.

Der jungen Tanne nahm ich eben,
Sie zu erquicken und beleben,
Das kleine Ding so spröd und hart;
Drauf hab' mit einem B. gepaart
Das Bäumchen ich gar wohl verwahrt.
„Mit einem M wirst du nach Jahren
„Vielleicht damit nach Japan fahren,"
So dacht ich's, als mit einem H
Ich dich, mein Freund, erscheinen sah.
„Du mußt," riefst du zur Thür hinein,
„Mit einem G der Meinige seyn!"
Ich kann, sprach ich, mich heut nicht rücken,
Du siehst, mit L will's mich erdrücken.
Umsonst; du gabst mir kein Gehör,
Mit R ließ'st du es mir nicht mehr:
Wohlan! rief ich, und geht's auch schief,
Ich geh', räthst du den Logogryph.

8.

Charade.

Wenn der Vater, den die Sehnsucht treibt,
Die Erste aus der Ferne schreibt,
Dann versieh dich mit dem Zweyten,
Um dich sicher zu geleiten. —
Geht es jenseits über's Meer?
Gib dem guten Rath Gehör:
Nimm das Ganz' im kleinen Kasten,
Möchtest sonst im Dunkeln tasten.

9.

Zahlenräthsel.

Zum Neujahr-Wunsche an meine lieben Leser:
Nimm hin den Wunsch: sey stets 4 1,
Wärst du in London oder Mainz. —
Gesundheit wolle dir 2 3
Der, der den Frommen stets getreu;
Und hast 1 3 du zu betrachten,
So mögen sie noch lange schmachten.
Und also gratulir ich dir
Mit höflichster 1 2 3 4.

10.

Logogryph.

In Thränen gebadet ging Lischen zum Ganzen,
Man sah sie, wie sonst, nicht mehr hüpfen und tanzen;
Daheim war die Mutter geworden so eben,
Was, Leser, mein Wörtchen dir treulich wird geben,
Nimmst du ihm vom Rumpfe den Kopf nur geschwind,
Womit alles Böse auf Erden beginnt.
Sie sitzt nun dort neben der würdigen Alten,
Die, nimmst du den Hals mir, sich gleich wird gestalten.
Doch seh' ich, du fischest noch immer im Trüben;
Wohlan, lieber Leser, von dem, was geblieben,
Nimm jetzt noch, ich bitte, den Kopf und den Schwanz,
Dann bin ich mit Leib und mit Seele es ganz.

Auflösung der Charaden, Räthsel ꝛc.

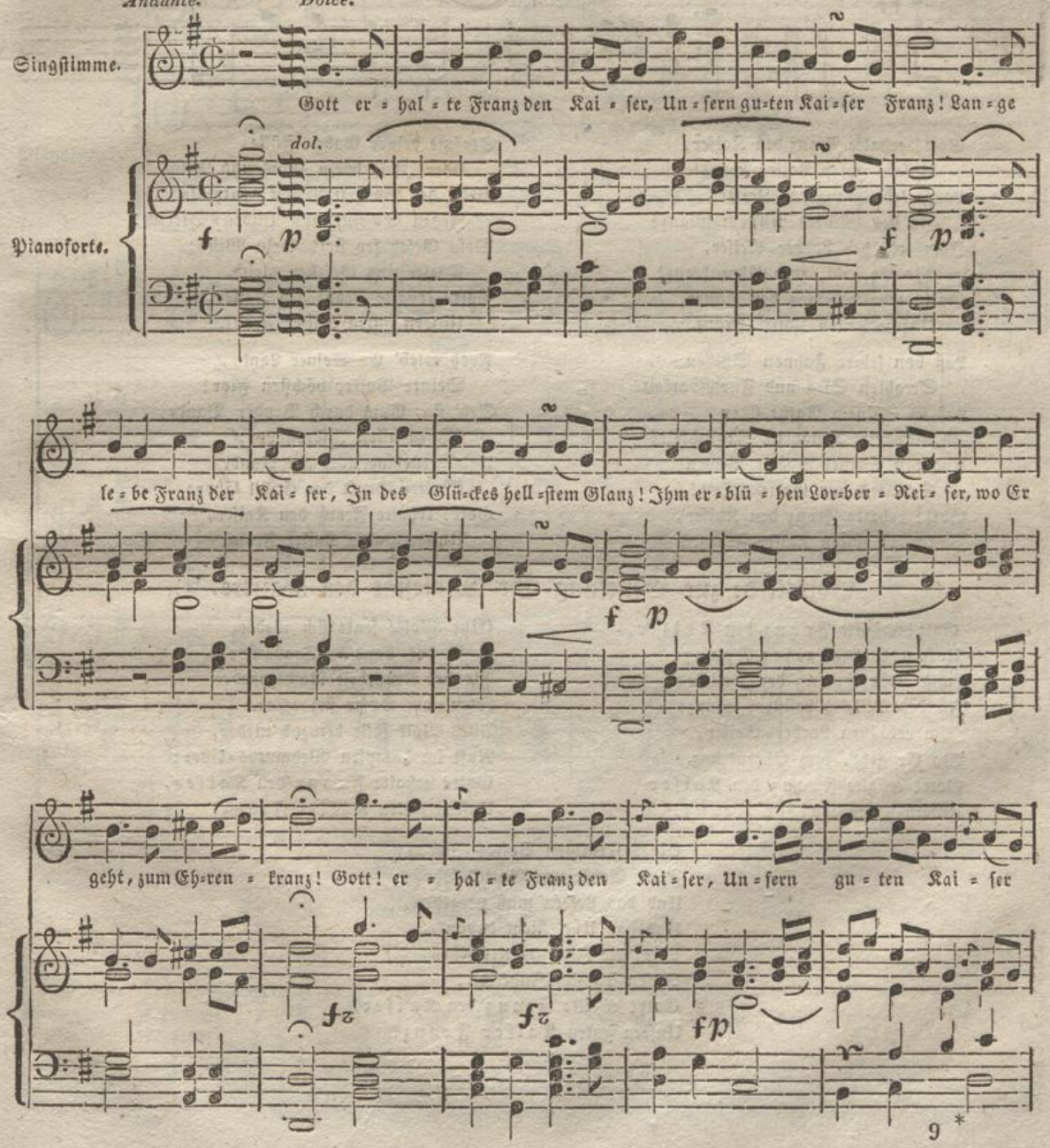
1. Vielleicht. — 2. Rebe und Eber. — 3. Stundenglas. — 4. Panorama, Papa, Mama, Nora, Aron. — 5. Lage, Plage, Klage. — 6. Pflaster. — 7. Ast, Bast, Mast, Hast, Gast, Last, Rast. — 8. Compaß. — 9. Ergebenheit, Heiter, Geben, Erben. — 10. Bleiche, Leiche, Eiche. Ich.

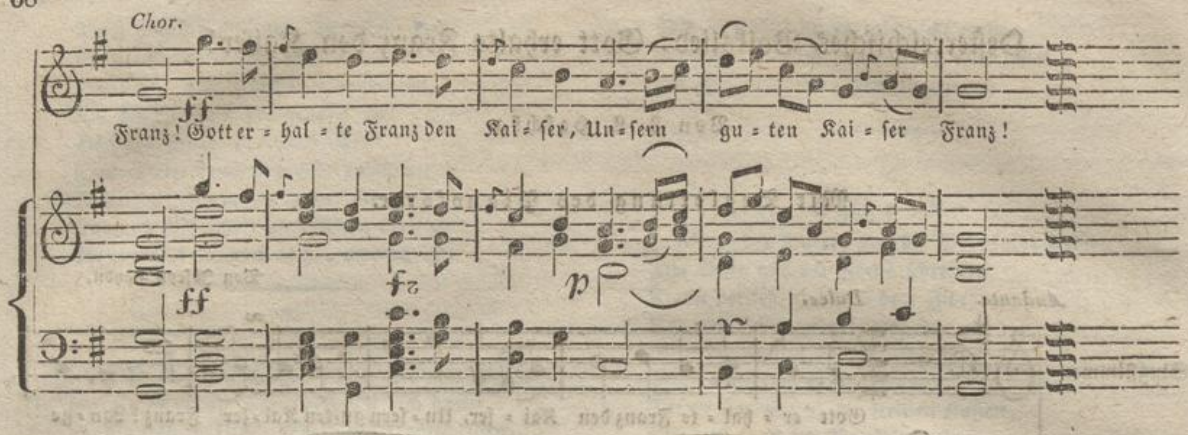
Oesterreichisches Volkslied: Gott erhalte Franz den Kaiser!

Von L. L. Haschka.

Mit Begleitung des Pianoforte.

Von Joseph Haydn.





Gott! erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!
Lange lebe Franz der Kaiser
In des Glückes hellstem Glanz!
Ihm erblühen Lorber = Reiser,
Wo Er geht, zum Ehrenkranz!
Gott! erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz.

Laß von seiner Fahnen Spitzen
Strahlen Sieg und Furchtbarkeit!
Laß in Seinem Rathe sitzen
Weisheit, Klugheit, Redlichkeit;
Und mit Seiner Hoheit Blitzen
Schalten nur Gerechtigkeit!
Gott! erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz.

Ströme deiner Gaben Fülle
Über Ihn, Sein Haus und Reich!
Brich der Bosheit Macht; enthülle
Jeden Schelm = und Buben = Streich!
Dein Gesetz sey stets Sein Wille;
Dieser uns Gesetzen gleich.
Gott! erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz.

Froh erleb' Er Seiner Lande,
Seiner Völker höchsten Flor!
Seh' sie, Eins durch Bruder Bande,
Ragen allen Andern vor;
Und vernehme noch am Rande
Später Gruft der Enkel Chor:
Gott! erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz.

Volkslied: zur Genesung Sr. Majestät des Kaisers.

Gott! erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!
Lange lebe Franz der Kaiser,
In des Glückes hellstem Glanz!
Ihm erblühen Lorber = Reiser,
Wo Er geht, zum Ehrenkranz.
Gott! erhalte Franz den Kaiser
Unsern guten Kaiser Franz!

Eine Wolke senkt sich nieder,
Hüllt das Land in Trauerflor;
Als der Krankheit Nachtgefieder
Ihn zum Opfer sich erkor.
Alles Volk fällt bethend nieder,
Ruft im dumpfen Wehmuths = Chor:
Gott! erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!

Eines frommen Volkes Flehen
Fand Gehör vor Gottes Thron;
Und das Leiden muß vergehen,
Und das Übel flieht davon.
Wir, die Ihn gerettet sehen,
Rufen jetzt im Jubelton:
Gott! erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!

Vergißmeinnicht.

Von Caroline Pichler.

In Musik gesetzt von Haitzinger.

Mit Ausdruck.

Guitarre.

Singstimme.

Ver = giß = mein=nicht, so sprach dein Mund bey uns = rer Tren=nung bit=tern

Pianoforte.

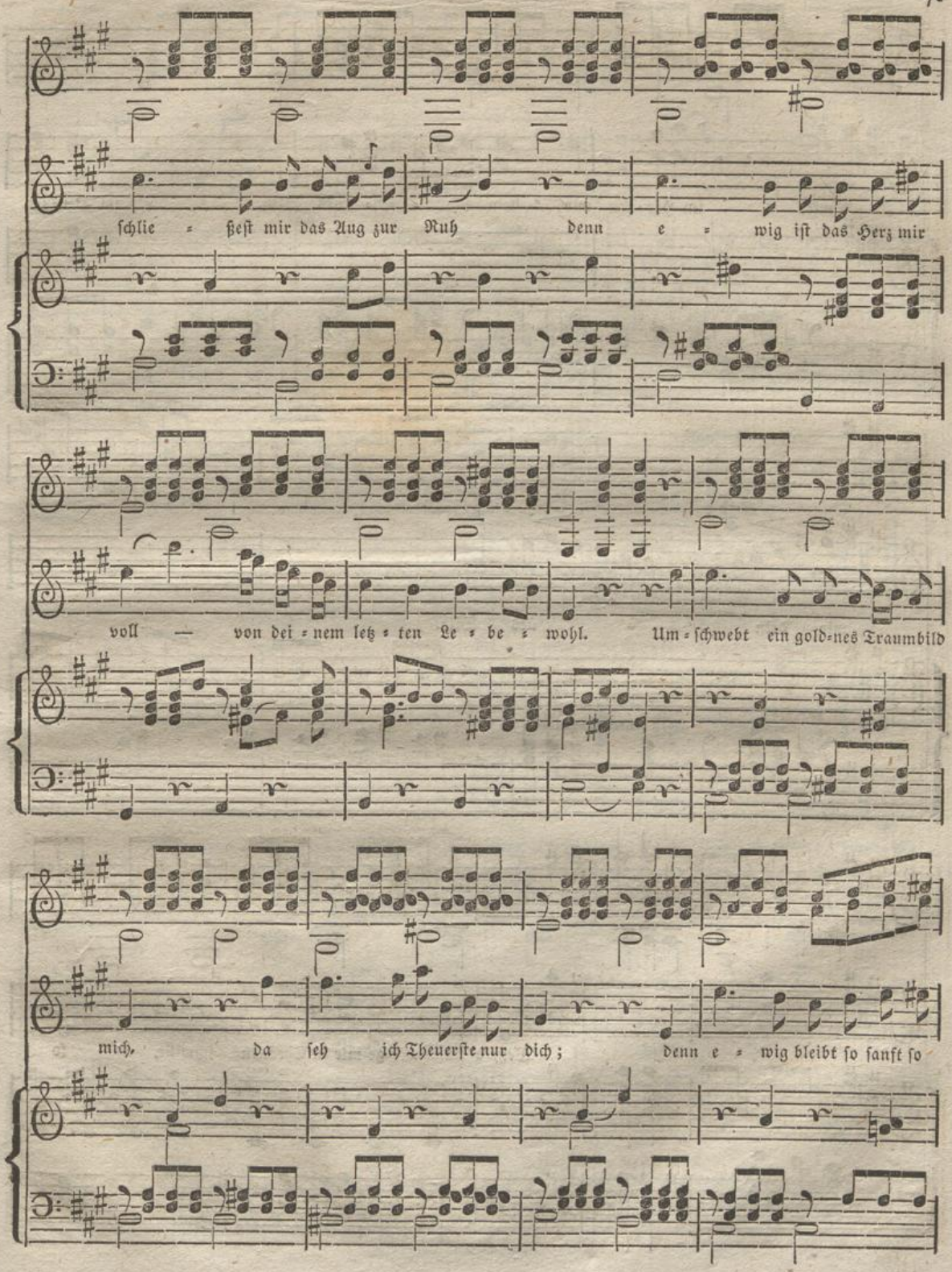
Stund, denn e = wig ist das Herz mir voll — — von deinem letz = ten Le = be=

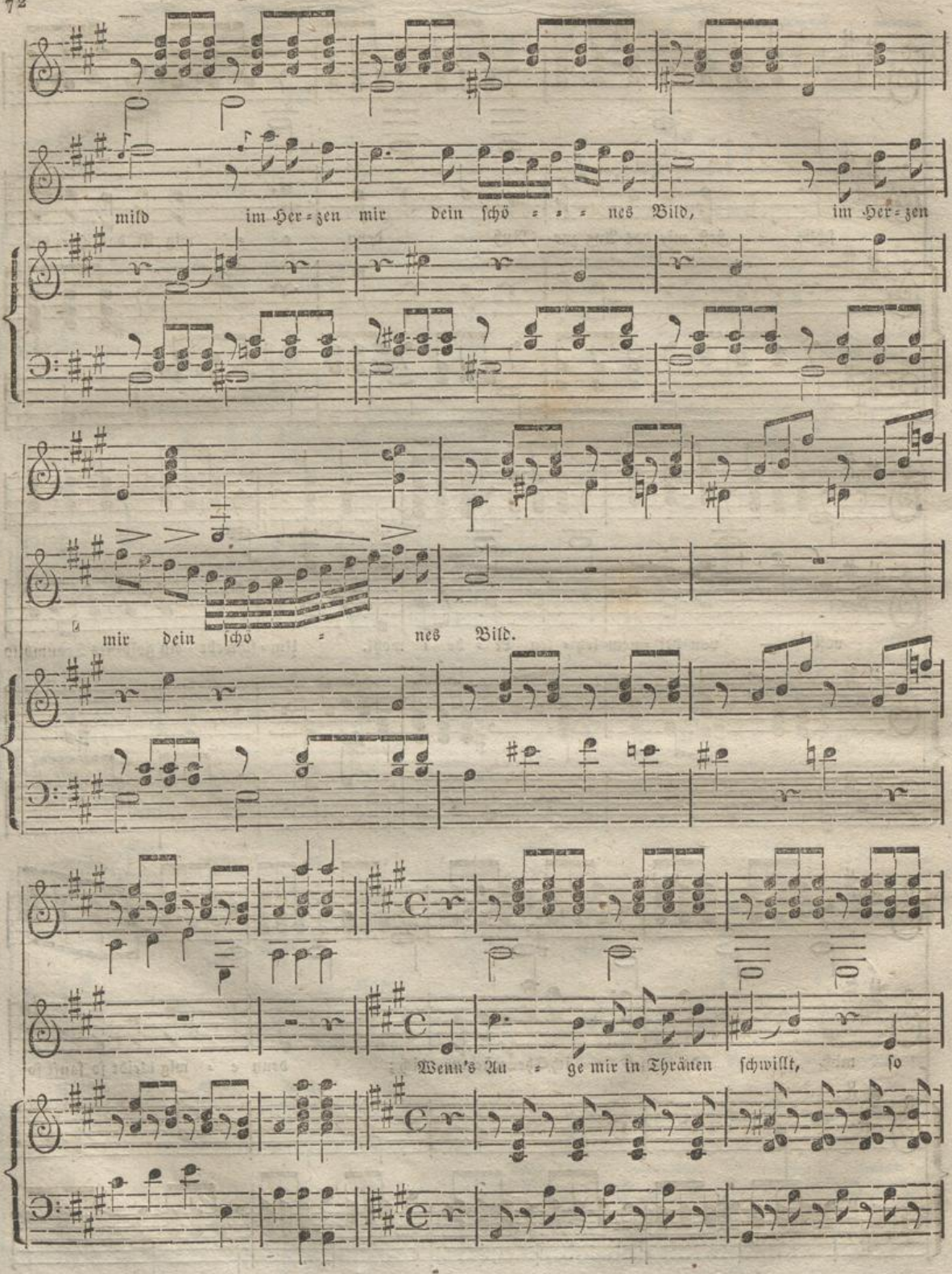
wohl. Da reißt von dir mich das Ge = schick, ent = zieht mir dei=nen En=gels=

blick; ja e = wig bleibt so sanft so mild im Herzen mir dein schön = nes

Bild, im Herzen mir dein scho = nes Bild.

Mein Tag = ge = dan = ke bist nur du — — du

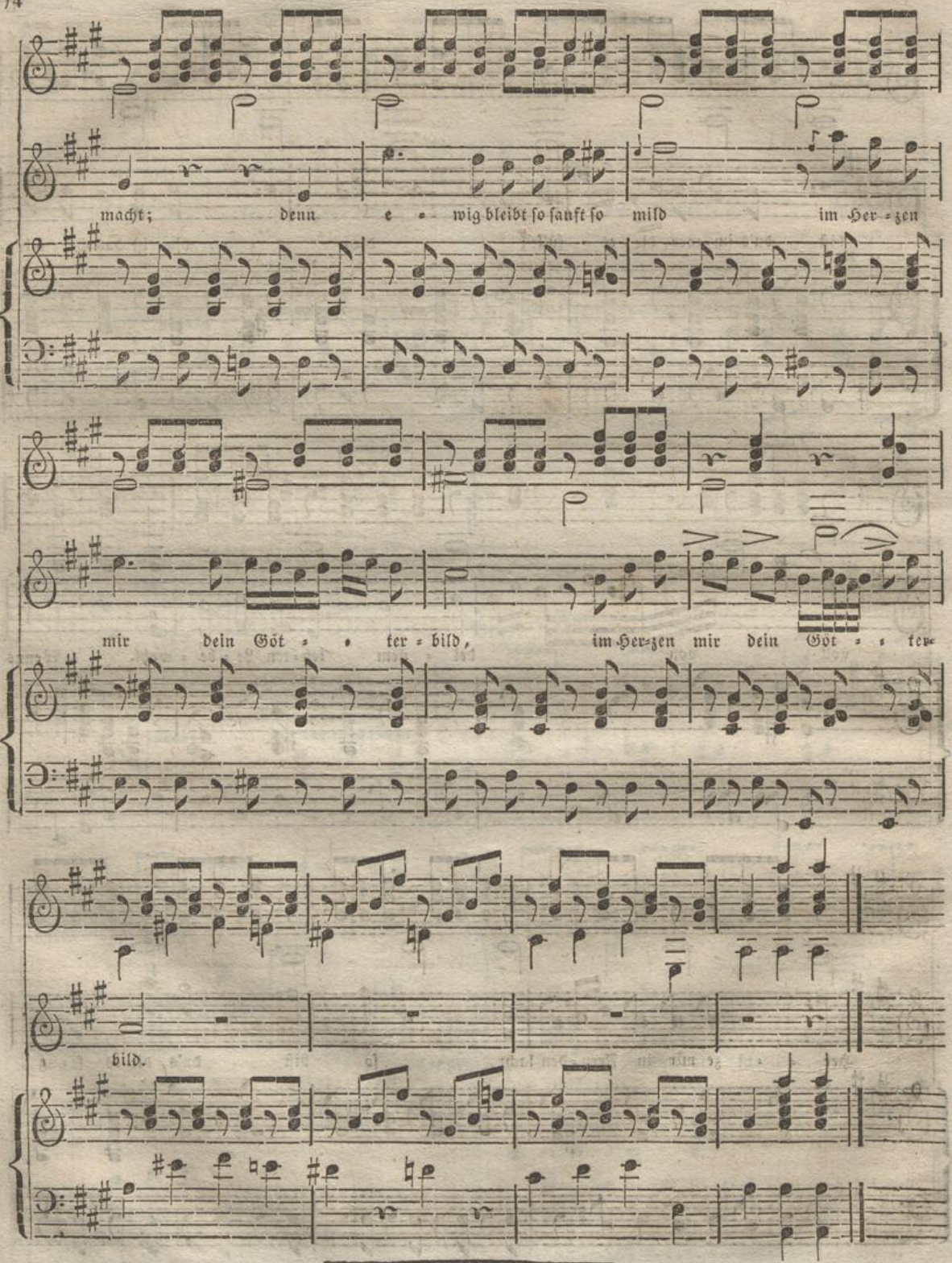

schlie = ßest mir das Aug zur Ruh denn e = wig ist das Herz mir
voll — von dei = nem letz = ten Le = be = wohl. Um = schwebt ein gold=nes Traumbild
mich, da seh ich Theuerste nur dich; denn e = wig bleibt so sanft so


mild im Her=zen mir dein schö = = = nes Bild, im Her=zen
mir dein scho = nes Bild.
Wenn's Au = ge mir in Thränen schwillt, so

bist du's im=mer, die es füllt; denn e = = wig ist das Herz mir

voll von dei = nem letz=ten Le=be=wohl. Wenns

Hee = = ze mir in Freu=den lacht, so bist du's, die es se=lig


macht; denn e - wig bleibt so sanft so mild im Her - zen
mir dein Göt - - ter - bild, im Her-zen mir dein Göt - - ter-
bild.